

Liebe Gemeinde,

es ist Ostersonntag. Schon bei Anbruch des neuen Tages erwachte Matthias Grünewald aus dem Schlaf.

Im Osten ging gerade die Sonne auf und strich den noch schwarzen Himmel mit einem gelb-roten Lichtstreifen an.

Wie oft hatte er diesen Sonnenaufgang schon bewundert. Wie oft hatte er bei seinem Anblick gedacht: Das ist Auferstehung! Aus der Dunkelheit bricht das Licht hervor.

Irgendwann hatte er sich vorgenommen, dieses Licht der Auferstehung fest zu halten. Und das hatte er dann auch getan.

Der Auftrag des Klosters in Isenheim war ihm dazu gerade recht gewesen. Einen Wandelaltar sollte er ma-

len. Und das hatte er auch getan.

An den Werktagen und zur Fastenzeit, so lautete der Auftrag der Klosteroberen, sollen die Flügel des Altars geschlossen sein. Diese geschlossenen Flügel sollten den Schmerz abbilden.

Und genau so hatte er die beiden Flügel auch gemalt: Dass der Schmerz geradezu mit Händen zu greifen war beim Anblick des gemarterten Körpers des Gekreuzigten und der verzweifelten Trauer auf den Gesichtern von Maria, der Mutter, und Maria Magdalena.

Dieser Schmerz schrie geradezu. Und seinem Schrei konnte sich keiner entziehen.

Erst vor zwei Tagen hatte er das wieder beobachten können, als er am Karfreitag mit den anderen in der Klosterkirche Gottesdienst gefeiert hatte.

Aber heute ist Ostern. Heute werden die beiden Altarf-
lügel aufgeklappt. Er selbst wird sie aufklappen. Das
hat er sich von den Klosteroberen erbeten, und sie ha-
ben es ihm gewährt.

Matthias Grünewald erhebt sich von seinem Bett.

Inzwischen hat die Sonne im Osten die schwarze Dun-
kelheit der Nacht vollständig verdrängt und einen
strahlend blauen Himmel mit sich gebracht.

Sie scheint bereits durch die Fenster in sein Zimmer
und auf sein Gesicht. Ihre Strahlen wärmen ihn, ver-
treiben die Müdigkeit und setzen seine Lebensgeister
frei.

Auch das ist Auferstehung, denkt er, während er sich
ankleidet. Heute mit dem Festkleid, wie es sich gehört
an diesem festlichen Tag. Aber auch, weil ihm so fest-
lich zumute ist.

Als er fertig ist, verlässt er das Haus. Frühstücken wird er erst nach dem Gottesdienst. Sein Körper soll hungrig sein nach geistlicher Nahrung!

Der Weg zur Klosterkirche ist kurz, schon ist er da.

Einer der Mönche öffnet ihm die Tür, und Matthias Grünewald betritt die Kirche.

Er geht durch den Mittelgang zum Chorraum und auf den Altar zu.

Wie versprochen sind die Altarflügel noch geschlossen. Behutsam löst er die kleinen Scharniere, dann öffnet er vorsichtig erst den linken und dann den rechten Flügel.

Er betrachtet das rechte Bild. Sein Auferstehungsbild.

Was er zuerst sieht: den steinernen Sarkophag.

Seine Marmorblöcke scheinen so schwer, als könne niemand ihn auch nur einen Zentimeter von der Stelle bewegen. Und doch steht er jetzt seltsam verschoben da.

Und erst der Deckel! Er ist so schwer und unbeweglich und erdrückend, dass wohl vier, besser noch fünf starke Männer dazu nötig wären, um ihn vom Sarkophag zu heben!

Matthias Grünewald hat diesen Deckel absichtlich so gemalt. So schwer. So unbeweglich. Und so erdrückend.

Weil sich seine Seele oft auch so schwer und unbeweglich und erdrückt fühlte. Als hätte sie in einem dunklen Sarkophag gelegen und niemals das Licht der Sonne gesehen, weil auf ihr ein tonnenschwerer Deckel aus Schuld, Sünde und Tod lag.

Doch jetzt ist der Sarkophag geöffnet, und dessen Deckel, leicht wie ein dünnes Brett aus Balserholz, lose an ihn gelehnt.

Um ihn herum sind drei Wächter wie Kegel umgefallen. Bewaffnet sind sie und ausgerüstet mit schwerem Schutz. Und doch haben sie sich dessen, was sie gerade gesehen haben, nicht erwehren können.

Diese Wächter zu malen, lag Matthias Grünewald am Herzen. Er wollte zeigen, wie machtlos sie sind. Weil alle Macht der Welt von nun an in den Händen eines anderen liegt.

Auf den lenkt Matthias Grünewald langsam den Blick.

Entlang an dem weiß-blau schimmernden Leichentuch, das gleichsam wie lebendiges Wasser aus dem Sarkophag herausfließt.

Aber gegen alle Gesetze der Natur nach oben, in den Himmel hinein.

Es fließt an zwei Füßen vorbei, seltsam markiert durch zwei blutrote Wunden in goldenem Strahlenkranz.

Es sind die Füße dessen, der von nun an alle Macht der Welt in den Händen hält.

Genau deshalb hat Matthias Grünewald diese Hände ebenso gemalt wie die Füße: markiert durch zwei blutrote Wunden in goldenem Strahlenkranz.

Und während er die Füße und Hände, aber auch die Seitenwunde in derselben Art gemalt hat, hat er unaufhörlich gedacht: „Christi Leib, für mich gegeben. Christi Blut, für mich vergossen“.

Und seine Seele hat sich dabei angefühlt, als ströme sie selbst wie lebendiges Wasser aus dem Sarkophag

voller Schuld, Sünde und Tod dem Licht der Sonne entgegen.

Deshalb hat er auch die Farbe des Leichentuches nun in einem anderen Ton gemalt: Er hat dessen weiß-blauen Schimmer in leuchtendes Rot übergehen lassen. Und dann das leuchtende Rot in noch leuchtenderes Gelb.

Dieses Tuch ist für Matthias Grünewald schon lange kein Leichentuch mehr. Schon seit es an den Füßen vorbeigeflossen ist. Seither ist es ihm ein Lebenstuch.

Als Lebenstuch umhüllt es mit seinem Leuchten den Leib dessen, der von nun an alle Macht der Welt hat, weil er von den Toten auferstanden ist und leicht und lebendig über aller Schuld, aller Sünde und allem Tod schwebt:

Den Leib von Jesus, dem Christus, dem Auferstandenen.

Dem blickt Matthias Grünewald jetzt ins Gesicht, das sich kaum abhebt von der hinter ihm gelb-golden scheinenden Gloriole.

Nur die Augen sind deutlich zu sehen und mit ihnen der freundliche Blick. Und der Mund, der lächelt. Ihm zulächelt. Und so alles weglächelt, was seine ohnehin schon in den Himmel strömende Seele noch beschweren könnte.

Matthias Grünewald blickt in den dunklen Nachthimmel hinter der Gloriole. Er denkt noch einmal an sein Aufwachen am frühen Ostermorgen.

Wie war das noch?

Im Osten ging gerade die Sonne auf und strich den noch schwarzen Himmel mit einem gelb-roten Lichtstreifen an. Und er hatte, wie so oft, bei diesem Anblick gedacht: Das ist Auferstehung! Aus der Dunkel-

heit bricht das Licht hervor.

Er ist froh, dass er diesen Gedanken in der gelb-goldenen Gloriole ausgemalt hat.

Wie die Sonne strahlt sie hinter dem ihn freundlich anblickenden Auferstandenen.

Aber diese Sonne ist nicht mehr nur ein Lichtstreifen am dunklen Horizont. Sie ist inzwischen voll aufgegangen und überstrahlt den Horizont in einem ewig leuchtenden, nie endenden Rund.

Dieses Rund scheint wie getragen von den segnenden Armen dessen, der von nun an alle Macht der Welt hat:

Der segnet den ganzen Erdenkreis mit aller Kreatur.

Auch Matthias Grünewald fühlt sich gesegnet.

Und so, als Gesegneter, wendet er sich vom Altarbild ab und verlässt den Chorraum.

Er geht durch den Mittelgang zurück und setzt sich in die letzte Bankreihe der Klosterkirche.

Selbst von dort kann er die gelb-goldene Gloriole, den freundlichen Blick und das Lächeln des Auferstandenen noch erkennen.

Und dessen segnende Arme.

Matthias Grünewalds Seele ist leicht und frei. Als ob sie schon jetzt im Himmel ist.

In ihm beginnt es zu jubeln: „Der Herr ist erstanden! Er ist wahrhaftig auferstanden!“

Im selben Moment beginnen die Glocken der Klosterkirche zu läuten.

Matthias Grünewald hört in der Kirche ihren Klang,
und auch, wie sich hinter ihm leise die Klostertür öff-
net.

Die ersten kommen zum Gottesdienst.

Er freut sich, mit ihnen das Fest der Auferstehung sei-
nes Herrn Jesus Christus zu feiern.

Amen.